

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 71 (1981)

Artikel: Wand- und Deckenmalereien in der ehemaligen Sakristei auf Mariaberg
Autor: Broder, Xaver
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947282>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

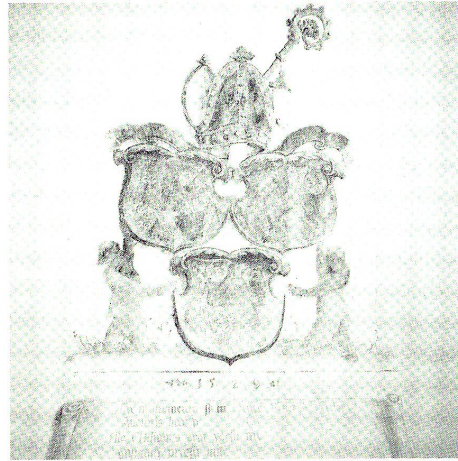
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

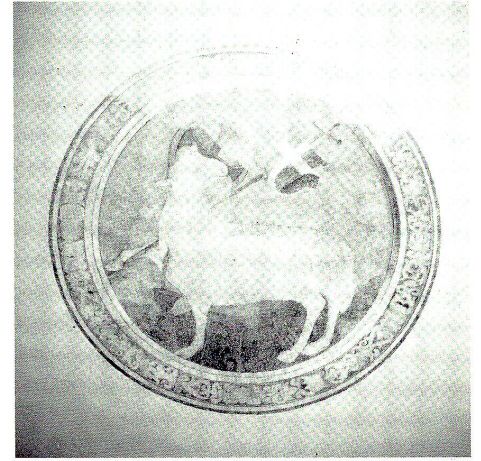
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



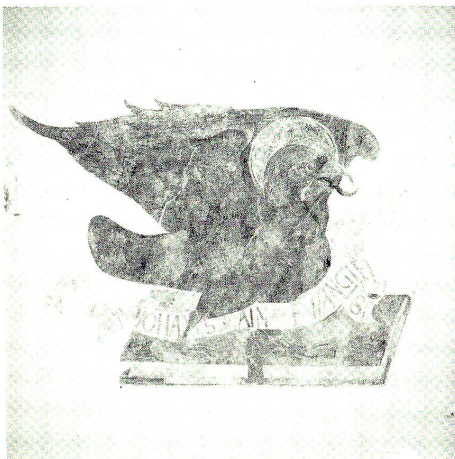
Matthäus



Abt Kilian Germann



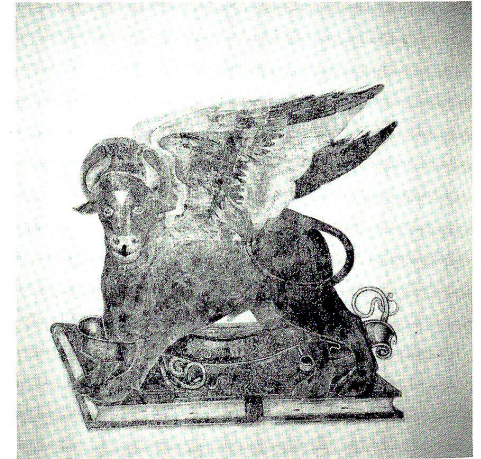
Lamm Gottes



Johannes



Markus



Lukas

Wand- und Deckenmalereien in der ehemaligen Sakristei auf Marienberg

Xaver Broder

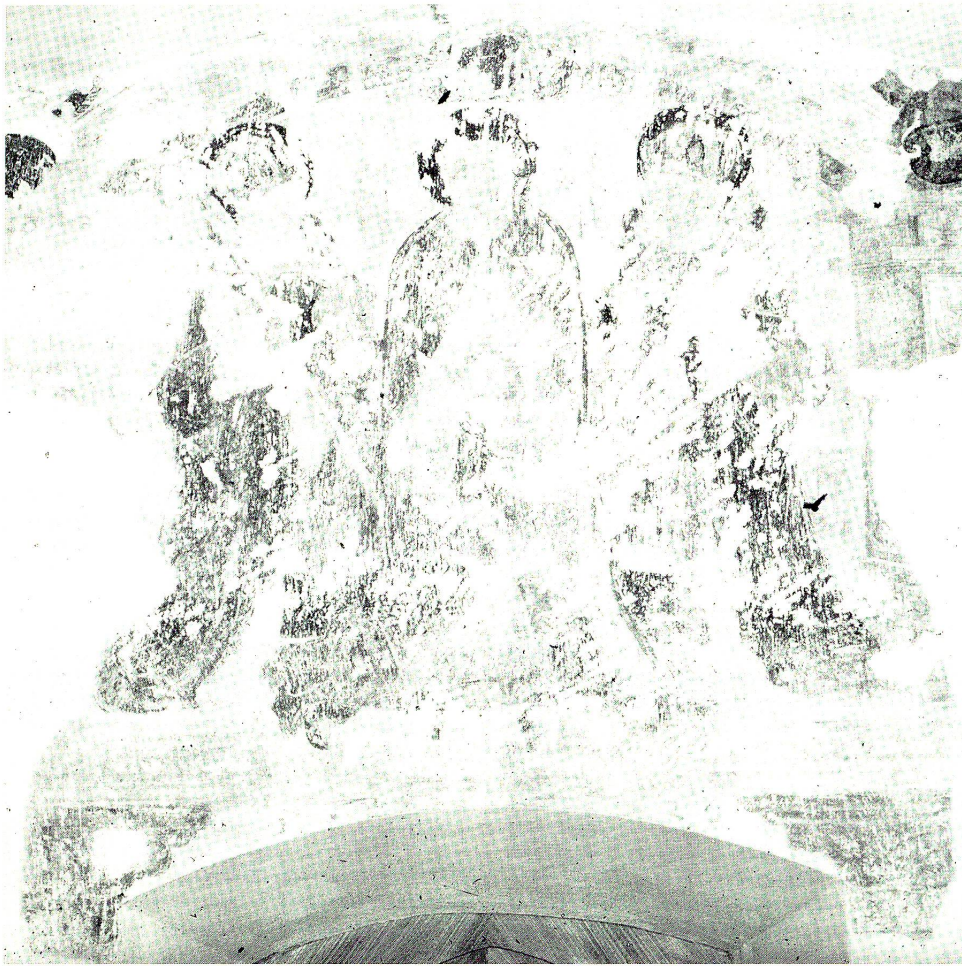
Nach dem ikonografischen Bildprogramm ist zu schliessen, dass es sich hier sehr wahrscheinlich um einen Kapellenraum handelt, in dem die Messe zelebriert worden ist. In diesen Räumen sind vorwiegend die Symbole der vier Evangelisten mit dem Lamm Gottes dargestellt. Ein Brauch, der schon in der romanischen Zeitepoche festzustellen ist. Die stilistische Einreihung der Evangelisten-Symbole ist mit der Jahrzahl 1526 über dem Türeingang zu vereinbaren. Besonders beim Matthäusengel lässt die etwas derbe Massigkeit des Körpers auf die nördlich der Alpen beginnende Kunstauffassung der Renaissance schliessen. Das Lamm Gottes im grossen Rundmedaillon, mit Renaissance-Ornamenten umrahmt, gehört zum Malerduktus der Evangelisten.

Das Bild über dem Eingang erschliesst dem Restaurator eine interessante Überraschung. Professor J. R. Rahn hat 1899 die in eine Renaissance-Architektur eingerahmten Heiligen als St. Otmar, Maria mit Jesuskind und St. Gallus gedeutet. Beim Restaurieren jedoch stellt er überraschend fest: die sitzende mittlere Figur, die für eine Mariadarstellung gehalten worden ist, entpuppt sich bei genauem Untersuchen als St. Gallus. Die frontal gerichtete Gallus-Figur hält in der rechten Hand ein oval geformtes Brötchen, das er dem von links kommenden Bärlein entgegenreicht. Die Linke umklammert einen Gehstock und einen Rosenkranz. Einige Perlen sind noch festzustellen. Die erste Figur von links ist St. Otmar. Er hält in der rechten Hand das kleine gelblich-braune Weinfässchen (typisches Attribut für St. Otmar). Er ist bekleidet mit Pluviale, Dalmatik und Tunizella. Seine Kopfbedeckung ist eine Mitra. Die Figur rechts lässt sich als St. Bonifatius erkennen. Warum gerade Bonifatius, mag sich der Beschauer fragen? 1526 war bereits die kommende Kulturrevolution der Reformation von Zürich her im Anschwellen. Aus dieser Bedrängnis heraus scheint der stille und fromme Abt Franz von Gaisberg zu diesem Heiligen

Zuflucht genommen zu haben, damit dieser bei Gott dem Allmächtigen Fürbitte einlegen möge, um die drohende Gefahr abzuwenden. St. Bonifatius, 675, ist Spross eines adeligen, angelsächsischen Geschlechts, Mönch im Benediktinerkloster Nhtuscelle, dann 747 Erzbischof von Mainz. Der von starkem Missionsdrang veranlagte Streiter Gottes, erlitt um 754 durch einen Schwertstoss ins Herz den Tod. Nach der Legende hält Bonifatius das Evangelienbuch vor sich. Mit der Schwertspitze soll ein ungläubiger Frieser das Buch und den Heiligen durchstossen haben. Daher das Attribut in der Rechten ein Schwert mit durchstochenem Buch. Die Bekleidung ist die Gleiche wie bei St. Otmar.

Zu den Füissen der Heiligen zeigen sich nun klar auf dem Gesims der Architektur bei St. Otmar eine rote, bei St. Bonifatius eine grüne Mitra, bei St. Gallus eine Krone, die mit der Legende in Zusammenhang gebracht werden darf, dass Gallus aus dem königlichen Geschlecht Irlands stamme. Oben auf den Architekturpfeilern knien rechts und links je ein Engel als Schildhalter. Die Wappen sind nicht mehr zu deuten, da heute nur noch ein oxydierter, bräunlicher Grundton (früher rot) zu sehen ist.

Die Dreierkombination der Wappenschilder überragt mit Mitra und Krummstab. Rechts oben befindet sich das Wappen des Klosters St. Gallen, ein auf goldenem Grund aufrecht schreitender schwarzer Bär; links vom Land Toggenburg, eine auf goldenem Grund stehende schwarze Dogge mit Halsband; unten das Familienwappen des Abts Kilian Germann. Es ist ein auf goldenem (gelb) Grunde aufrecht schreitendes blaues Einhorn zu sehen. Unten flankieren rechts und links zwei Bärlein als Schildhalter. Jahrzahl 1529. Der Meister dieses Wappenbildes weist eine sehr flüssige und gekonnte Malweise aus und zeigt nicht die gleiche Handschrift wie sie bei den Evangelistensymbolen festzustellen ist. Die unten aufgemalte Schriftrolle schildert mit lateinischem Text den tragischen Tod des Abtes. Der



geplagte und gehetzte Abt hat am 30. August 1530 zu Pferd die Bregenzer-Ach überquert, das Pferd ist ausgeglitten, und der Reiter ertrank dabei. Das Schloss in Wolfurt ist damals vorübergehende Residenz des Abtes gewesen, nachdem die Kulturbarbaren die Klostergebäulichkeiten geplündert und zweckentfremdet haben. Diese Schriftrolle gilt als Gedenkinschrift. Der Abt ist im Kloster Mehrerau bei Bregenz bestattet worden.

Was die Maltechnik betrifft, sind das Lamm Gottes und die Evangelisten eine Kombination von Eitempera-Emulsion. Es ist ein massiger, leicht glänzender Farbauftrag, auch bei den Heiligen über dem Eingang festzustellen. Hingegen zeigt sich bei den Wappen des Abtes Kilian Germann eine dünne flüssige Farbschicht und in den Konturen ein scharfer Strichzug, was eindeutig auf Kalkasein hinweist.

Das Refektorium

Der 1513 eingewölbte Speiseraum zeigt in den Schlusssteinen neben Christus (Ecce homo) und Maria (Mater dolorosa) St.Gallus, St.Otmar, St.Benedikt, St.Kolumban, St.Notker und St.Martin, St.Scholastika und St.Wiborada. Bei dieser Restaurierung sind die Umrahmung der Schlusssteine und die Anfänge der Rippen im Sinne der Gestaltung des Kapitelsaales farblich angeglichen worden. Die Rippen sind einmal grau gefasst gewesen. An zwei Rippenansätzen, gegen die Schlusssteine hin, ist noch ein Zinnoberrot feststellbar, was auf eine farbige Fassung in der Art von heute schliessen lässt. Die Reliefs sind im Sandsteinton belassen worden, da eine farbige Fassung nicht mehr festgestellt werden kann.

An den Konsolen sind die Wappen angebracht, die 1513 mit dem Kloster St.Gallen im

Zusammenhang gestanden sind. In der Nordostecke: Doppeladler des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation mit Kaiserkrone. Südostecke: Wappen des Abtes Franz von Gaisberg und zwar eine schwarze Ziege mit Euter auf gelbem Grund, daneben die Wappen der Abtei mit Bär und das Toggenburgerwappen mit einer Dogge. Es folgen die Wappen der eidgenössischen Schirmorte Zürich, Luzern, Schwyz und Glarus. Auf den folgenden Wappenschildern sind die Leidenswerkzeuge dargestellt.

Ahnte Abt von Gaisberg schon die drohende Gefahr der kommenden Reformation? Sollten deshalb diese Zeichen zur Besinnung mahnen?

Auf den acht weiteren Schildern sehen wir die Wappen, der zum äbtischen Herrschaftsbereich gehörenden Gebietsbezirke Rorschach und Altstätten, Wil und Lichtensteig; der Amtsbezirk Romanshorn, die Vogtei Rosenberg (Berneck)

und die Vogteien Iberg und Wildhaus, Kriessern und die Vogtei Blatten (Oberriet); an der Westwand je ein Wappen für Otmar und Gallus, welche ihnen damals zugeordnet wurden. Alle Schilder sind mit Ölfarbe übermalt worden. Bei der Restaurierung ist diese Ölfarbe abgelautet worden, dabei sind zum Teil Reste der ursprünglichen Fassung zum Vorschein gekommen; beim Wappen des Schirmortes Schwyz nur ein roter Grund. Dies stimmt mit jener Zeitepoche überein, wo auf sämtlichen Wappen von Schwyz nur ein roter Grund ohne Kreuzlein gebräuchlich ist. Der in rot-schwarz geteilte Schild von Lichtensteig wirkt vom heraldischen Standpunkt aus farblich ungewohnt. Im Verlauf der nächsten zwei Jahrhunderte ist dann das goldige L in die Mitte hineingesetzt worden, um es farblich aufzuheitern.



Ehemalige Sakristei Kloster Marienberg,
Westseite, nach der Restaurierung